

Zwischen Internet und historischem Münzinventar

Ein Beispiel aus der laufenden Objektdokumentation im Berliner Münzkabinett

Karsten Dahmen

Seit 2007 macht das Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin wachsende Bestände seiner Sammlungen der Öffentlichkeit nicht mehr allein auf dem Wege von Ausstellungen und gedruckten Publikationen, sondern auch im Internet zugänglich (www.smb.museum/ikmk). Bisher konnten so über 13.700 Münzen, Medaillen, aber auch Papiergeld und andere Objekte der Sammlung im Internet dokumentiert und für alle Besucher des World Wide Web täglich 24 Stunden erreichbar publiziert werden. Dabei werden einerseits einzelne Gebiete gezielt im Rahmen z.B. von drittmittelfinanzierten Projekten (Merowinger, römische Kaiser als Teil der *Translatio Nummorum*) geschlossen bearbeitet, zum anderen stellen aber auch laufende Anfragen und Fotoaufträge sowie Ausstellungsprojekte (z.B. zum 300. Geburtstag Friedrich des Großen) einen nicht unwesentlichen Anteil an den jeweils neu online gestellten Einträgen des IKMK. Dies war auch der Fall bei der hier vorzustellenden Münze, welche beispielhaft für die im Verlauf der Dokumentationsarbeit teilweise neu gewonnenen Erkenntnisse stehen soll.

Ein numismatisches Phantom

Im 7. Band der Serie *Roman Imperial Coinage* (RIC) vom Jahre 1966, welcher der Zeit von 313 bis 337 n. Chr. gewidmet ist, erscheint unter der Nr. 37 der Münzstätte Sirmium (Sremska Mitrovica im heutigen Serbien) eine Goldmünze Konstantins des Großen mit der Rückseitenlegende VICTORIA CONSTANTINI AVG und dem Offizinkürzel SIRM sowie dem Hinweis auf das Berliner Kabinett als ihren Aufbewahrungsort (Abb. 1).

Dem Autor Patrick Bruun war diese Münze nur durch ein Zitat von Jean Maurice in seiner *Numismatique Constantienne* II (1908) 397 Rev. VIII bekannt und die dort gebotene ungewöhnliche Gewichtsangabe von 5,5 Gramm veranlasste Bruun, dieses Gepräge unter den *Multipla* (Vielfachen) zu listen und nicht unter den regulären Emissionen von *Solidi* (vgl. ebd. Nr. 47 mit Punkten im Abschnitt beiderseits des Kürzels SIRM). Maurice hatte dieselbe Münze bereits in den *Rivista Italiana di Numismatica* (1904), S. 74, Nr. V mit denselben Informationen als Teil seiner Artikelserie zu den constantinischen Münzprägungen veröffentlicht, welche dann die Grundlage für sein dreibändiges von 1908 bis 1912 publiziertes Werk *Numismatique Constantienne* bilden sollte.



Abb. 1: Solidus Constantinus I. aus Sirmium, 323-324 n. Chr. Münzkabinett Objektnr. 18229077

Ein Blick in die entsprechende Münzlade im Tresor des Münzkabinetts zeigt, dass sich tatsächlich eine solche Münze im Bestand befindet. Ihr Gewicht beträgt allerdings 4,43 und nicht 5,5 Gramm. Es handelt sich damit nicht um eine Prägung im Aureusgewicht, was unter Konstantin immerhin eine Besonderheit darstellen würde, sondern um einen *Solidus*. Dies hat auch zur Folge, dass Bruuns Ordnung der *Solidus*-Emissionen in Sirmium zu vervollständigen ist:

Neben der Serie mit Punkt SIRM Punkt im Abschnitt und dem dort vertretenen identischen Rückseitentyp (Nr. 47) ist auch in der Serie mit einfachem SIRM durch das hier vorgestellte Berliner Exemplar dieser Typ vertreten (und hinter der Nr. 42 einzufügen). Zuvor hatte M. R.-Alföldi diesen Münztyp in ihrer *Constantinischen Goldprägung* (1963), S. 205, Nr. 578, Abb. 118, korrekt, aber ohne Gewichtsangabe als *Solidus* gelistet (man vgl. ihre Bemerkung S. 154 in der Katalogeinleitung). So hat entweder ein Messfehler oder ein Versehen im Druck ein numismatisches Phantom mitsamt einem entsprechenden über 50-jährigen Eigenleben kreiert, dem auch die stillschweigende Korrektur durch M. R.-Alföldi nicht abhelfen konnte.

Eine fürstliche Sammlung

Der Blick auf die unter dem Berliner *Solidus* liegende Münzkartelle war für den Verfasser allerdings ernüchternd. Dort fand sich lediglich der lakonische Hinweis ‚Ohne Nummer‘, ein Verweis, der Auskunft über den Verlust der Provenienz des Stückes gibt. Dies ist z.B. bei jenen Münzen im Berliner Bestand der Fall, die nicht dem alten, bereits 1830 bei der Gründung des Alten Museums und der Verbringung der Münzsammlung als Teil des Antiquarium dorthin gelangten Bestand zugeordnet werden können. Häufiger allerdings war die Entführung der Münzsammlung in die Sowjetunion 1945/46 und ihre zwar glückliche, allerdings durch große Unordnung gekennzeichnete Rückgabe an die DDR im Jahre 1958 Ursache für den Verlust manchen Herkunftsnachweises. Die Seltenheit dieses *Solidustyps* in Sirmium – immerhin stellt das Berliner



Abb. 2: Jean Henry. Gemälde von seiner (ersten) Frau Susette, geb. Chodowieki (gest. 1819), im Besitz des Münzkabinetts

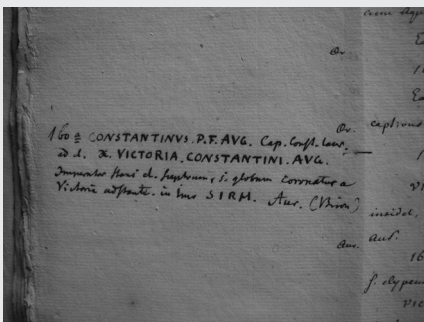


Abb. 3: Inventar von 1818 mit Nachtrag Lewezows



Abb. 4: Peter von Biron, Herzog von Kurland. Gemälde von Friedrich Hartmann Barisien

Exemplar offensichtlich ein Unikum dar – ließ aber die Hoffnung aufkommen, einen Hinweis auf den Eingang dieser Münze in die Berliner Sammlung in den erhaltenen historischen Sammlungsinventaren und Erwerbungsbüchern zu finden. Bei entsprechender Durchsicht dieser alten Inventare fand sich tatsächlich ein passender Eintrag: Jean Henry (1761 – 1831), hier Abb. 2, als königlicher (Zweiter) Bibliothekar seit 1795 für die Münzen zuständig und von 1816 bis 1830 Vorsteher der vier Sammlungen des damaligen Antiquariums (Antikensammlung, Münzkabinet, Kunst- und Naturalienkabinet), zeichnete 1818 verantwortlich für den ersten (handschriftlichen und auf Latein verfassten) Gesamtkatalog des Münzkabinetts in zwölf Foliobänden. Band IV, der die Münzen von Traianus Decius bis hin zu den byzantinischen Kaisern umfasst, listet auch die Münzen Konstantins des Großen. Deutlich als Nachtrag zu den hier beschriebenen Münzen erkennbar, ist auf der linken, äußeren Spalte von zweiter Hand ein exakt unserem Solidus entsprechendes Gepräge aufgeführt (Abb. 3). Als Schreiber dieses Zusatzes ist durch Vergleiche von Autographen in den Inventaren des Münzkabinetts der seit 1821 Henry als (unbezahlter) Assistent zugeordnete Prof. Jakob Andreas Konrad Levezow (1770 – 1835) zu identifizieren, welcher seit 1830 als Direktor das Antiquarium übernahm und seither bis zu seinem Tode kaum mehr im Bereich des Münzkabinetts tätig war (sondern besser als Gründungsdirektor der Antikensammlung bekannt ist). Damit kann diese Eintragung in die Zeit zwischen 1821 und 1830 datiert werden.

Noch wichtiger ist aber der unscheinbare, in Klammern gesetzte Herkunftsnachweis ‚Biron‘. Hinter diesem Kürzel verbirgt sich eine fürstliche Sammlung des 18. Jh.s, welche erst wenige Jahre zuvor, Ende 1818, für das Münzkabinet erworben werden konnte: Die Münzsammlung des Peter von Biron, Fürst von Kurland und Herzog von Sagan (1724 – 1800), hier Abb. 4, welche neben 2.736 antiken Münzen (darunter u.a. 226 Griechen und 75 Goldmünzen römischer Kaiser) auch neuzeitliche Gepräge umfasste, wurde seinerzeit für die Gesamtsumme von 9.000 Talern erworben (die antiken Münzen wurden mit 2.785 Talern berechnet). Dies war aber offensichtlich nur eine Auswahl, denn bereits 1806 und 1823 fanden Auktionen der Münz- und Medailiensammlung des Herzogs von Kurland statt. Erstere laut

gedrucktem und scheinbar nur in Rostock erhaltenem Katalog (Abb. 5) auf den 14. und 15. Juli 1806 datierte Auktion (handschriftlich auf den 21.7. umdatiert und mit den erzielten Preisen versehen) umfasste insgesamt 2.290 Münzen und Medaillen sowie 218 Fossilien bzw. Mineralien sowie 9 Abdrücke und 4 Zinnmünzen, darunter 119 antike Silber- und 203 Bronzemünzen. 1823 erschien in Breslau ein weiterer Katalog, der insgesamt 1.653 Lots aufführte. Ganz offensichtlich handelt es sich hier um die nicht vom königlichen Münzkabinet erworbenen Bestandteile der Sammlung. Archivalien zum Erwerbungsprozess von 1818 haben sich offensichtlich nicht erhalten.

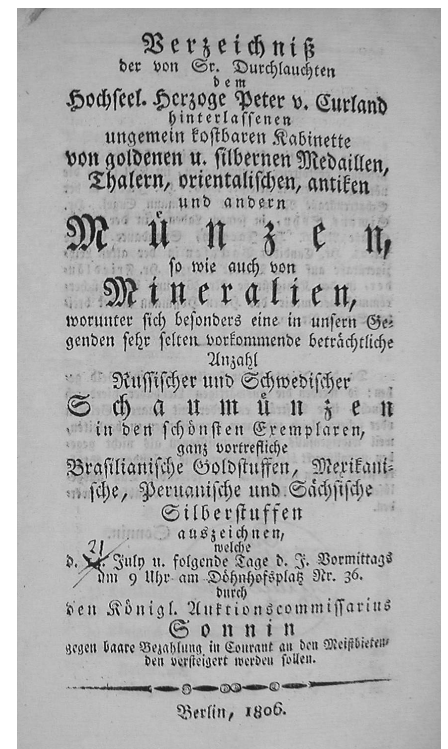


Abb. 5: Titelblatt des Auktionskataloges von 1806, UB Rostock Sign. Nsm-3570

Peter von Biron hatte den Titel eines Herzogs von Kurland 1769 von seinem Vater übernommen und sollte ihn 1795, allerdings mit reicher Entschädigung versehen, wieder an die russische Krone verlieren. Die aus Kurland stammende Familie Biron (bis zu ihrer Nobilitierung und Erhebung in den Reichgrafenstand 1730 als Bühnen bekannt) war in der Person des Johann Ernst als Günstling der Zarin Anna Iwanowna (reg. 1730 – 1740) und Aufsteiger in der russischen Gesellschaft durchaus verhasst, woran auch die als milde und klug bewertete Herrschaft über Kurland seit 1737 nichts ändern konnte. Vor diesem Hintergrund ist auch eine

Episode aus dem mittleren 18. Jh. zu bewerten, die uns von dem umtriebigen Vater Peter von Biron, eben jenem Ernst Johann (1690 – 1772), berichtet. Dieser soll, mehr durch Gier als durch Kennerschaft ausgezeichnet, dem fürstlichen Hobby des Münzsammelns nachgegangen sein. Einem bekannten russischen Mediziner, der sich weigerte, Johann Ernst seine anschauliche Münzsammlung zu verkaufen, soll dies aufgrund des Einflusses von Biron bei der Zarin Anna aus Rache die Verbannung eingetragen haben. Überliefert hat diese Geschichte Maximilian Heine (1806 – 1879), der Bruder des Dichters Heinrich Heine. Angesichts der 1740 erfolgten Entmachtung Johann Ernsts und der Verbannung seiner Familie nach Sibirien unter Einziehung ihres Vermögens ist es wahrscheinlich, dass die heute im Berliner Kabinett aufbewahrten Münzen erst von Peter von Biron gesammelt wurden, er die Leidenschaft zum Münzensammeln allerdings von seinem Vater geerbt hatte. 1762 konnte die Familie aus Sibirien zurückkehren und im Jahre darauf erfolgte die erneute Ernennung zum Herzog von Kurland. Peter von Biron, der seinen kurländischen Besitzungen auch weitere in Böhmen hinzufügte, war seinen Zeitgenossen als Kunstsammler insbesondere von Gemälden gut bekannt. In Berlin, wo er auch ein Palais unterhielt, ist er noch heute als Namensgeber eines besonders gefälligen, erstmals um 1790 hergestellten Dekors der Königlichen Porzellanmanufaktur (KPM) präsent.

Eine zweifelsfreie Identifizierung der fraglichen Goldmünze (über die Beschreibung des Typs hinausgehend) bietet zusätzlich der 1851 von Moritz Pinder (1807 – 1871) verfasste erste Führer durch das Münzkabinett. Pinder, der von 1835 bis 1858 Betreuer der Münzsammlung war, nennt unter Nr. 1020 genau diese Münze mit dem ausdrücklichen Verweis auf die Herkunft aus der Sammlung Kurland. Der glückliche Umstand, dass ausgerechnet diese Münze als eine von wenigen auf Taf. 3,2 (Abb. 6) in seiner sehr präzisen, die wirkliche Schrötlingsform und auch Verletzungen reproduzierenden Zeichnung wiedergegeben ist, macht die Identifizierung schließlich zweifelsfrei. Es kann aufgrund des mit Kugelschreiber aufgebrachten Vermerks ‚o. N.‘ (= Ohne Nummer) auf der Münzkartelle nun vermutet werden, dass wahrscheinlich durch die Wirren des Weltkriegs und der Verbringung der Sammlung in die Sowjetunion die zugehörige Kartelle mit dem Vermerk ‚Biron‘ verloren gegangen und die Zugehörig-



Abb. 6: Zeichnung aus Pinders Kabinettsgeschichte von 1851

keit zur Sammlung Kurland in den Münden der seit 1958 laufenden Generalinventur nicht erkannt worden war.

Somit kann unser Solidus als sprechendes und letztlich glückliches Beispiel für die Zeitläufte und das Schicksal des Berliner Münzkabinetts sowie die Arbeit seiner Kuratoren vom 18. bis in das 20. Jh. gelten. Er steht stellvertretend für die Tradition numismatischer Arbeit am Kabinett und spätbarocker Sammlertätigkeit. Die historischen Sammlungsinventare und die darin enthaltenen Beschreibungen stellen auch in unserem digitalen Zeitalter eine bedeutende Quelle und nicht zu unterschätzendes Hilfsmittel dar. Die heutzutage zur Verfügung stehende Technik erlaubt zwar zuvor ungeahnte Wege der Präsentation von Museumsbeständen, Grundlage der Dokumentationsarbeit bleibt aber weiterhin die Recherche des uns von früheren Generationen von Museumsmitarbeitern hinterlassenen Wissens.

Dank gilt der Abteilung Sondersammlung der UB Rostock mit Frau Michaelis und ihren Mitarbeitern sowie den Kollegen vom Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin. Frau Dragana Eremic vom Nationalmuseum Belgrad war so freundlich, Informationen zu ihrer laufenden Arbeit zur Münzstätte Sirmium zur Verfügung zu stellen. Dank gilt auch Bernhard Woytek und Klaus Vondrovec in Wien.

Dieser Solidus ist unter Eingabe der Objekt-nr. 18229077 im IKMK zu finden.

Literaturhinweise

Kabinettsgeschichte

Moritz Pinder: Königliche Museen. Die antiken Münzen. Berlin 1851.

Julius Friedländer, A. von Sallet: Das Königliche Münzkabinett. Berlin ²1877.

Bernd Kluge: Das Münzkabinett. Museum und Wissenschaftsinstitut. (= Das Kabinett 9) Berlin ²2005 [dort auch zu den hier genannten Kabinettsangehörigen].

Zu Johann Ernst

Maximilian Heine: Fragmente aus der Geschichte der Medicin in Russland. St. Petersburg 1848.

Valda Vilitė: Konfiskation des Besitztums von Ernst Johann Biron. In: Ernst Johann Biron 1690 – 1990. Schlossmuseum Rundāle. Ausstellungskatalog. Riga 1993, S. 37 – 44.

Zu Peter von Biron

Niels von Horst: Sammlertum und Kunstgutwanderung in Ostdeutschland und den benachbarten Ländern bis 1800. In: Jahrbuch der Preußischen Kunstsammlungen 60, 1939, S. 111 – 126.

Niels von Horst: Baltische Kunstsammlungen der Neuzeit I. Vom barocken Raritätenkabinett zur Galerie Herzog Peters von Kurland. In: Baltische Monatshefte 10, 1938, S. 561 – 677.

Zur Gemäldesammlung

Magdalena Palica: Kunstsammlungen des niederschlesischen Adels in preußischer Zeit. In: J. Harasimowicz, M. Weber (Hrsg.): Adel in Schlesien I. Herrschaft Kultur Selbstdarstellung. München 2010, S. 515 – 530, bes. S. 519 – 522 und Anm. 12.

Zu Henry

Ch. Steinbrucker: Jean Henry 1761 – 1831. In: Berliner Museen. Berichte aus den Preußischen Kunstsammlungen 43, 1922, S. 122 – 125.

Zu Levezow

Joh. Irmischer: Die Direktoren der Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin. In: Forschungen und Berichte 27, 1989, S. 267 – 270.

Zu Jules Maurice

Nekrolog Revue Numismatique 1939, S. 138 – 40; Numismatic Chronicle 1929, S. 22 – 24 (Bericht zur Medaillenverleihung in Abwesenheit)

Abbildungsnachweise

Abb. 1. Münzkabinett, Staatliche Museen zu Berlin. Aufnahme durch Dirk Sonnenwald

Abb. 2. Münzkabinett. Aufnahme durch Reinhard Saczewski

Abb. 4: Wikipedia

Alle übrigen vom Verfasser